

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

Blunck, Erich Blunck, Erich

Berlin, 1921

Schmarsow.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978

Pyramidendache endigt. Die Umfassungsmauern setzen innen in 3 m Höhe etwa 10—18 cm ab. Die Fenster sind verbreitert und mit häßlicher Backsteinumrahmung eingefast, an der Ostseite sind statt der drei ursprünglichen zwei andere eingebrochen. Auch das Westportal ist verbreitert und neu in Granit umrahmt, eine kleine Spitzbogentür an der Südseite vermauert. Im westlichen Drittel der Kirche sind die Längsmauern etwa 15 cm stärker — ein Überbleibsel des einstigen Turmhauses. Das Giebeldreieck im Osten ist aus Fachwerk (18. Jahrhundert?), das westliche in neuester Zeit leider entstellend in Backstein erneuert. Die Decke glatt verschalt mit schmalen Deckleisten. Liegender Dachstuhl aus dem 18. Jahrhundert.

Altar mit niedrigem Aufsatz in glattem, bäuerlichem Barock.

Die Kanzel und die sechseckige Taufe (Abb. 274) in Spätrenaissance mit Ecksäulchen und Arkadensfüllungen, neu zurechtgemacht und bemalt; ebenso der Predigerstuhl und die Orgelemporen. Gestühl ganz neu, einfach gotisch, gebiegen.

Ein kleiner gotischer Kelch, 17 cm hoch, silbervergoldet mit Sechsstabfuß, der Nodus mit Maßwerk, Rosen und Zapfen geschmückt, die erneuerte Kuppe bauchig.

Eine zimmerne runde Weinkanne auf dem Dachboden.

Zwei kleine, sehr einfache Empireleuchter mit zylindrischem, im Unterteil geriffeltem Schaft.

Zwei Glocken. Die große 88 cm Durchmesser, die kleine 63 cm Durchmesser, von 1722; beide von Michel Begun.

Scharfow.

Scharfow, 13 km südöstlich von Strasburg. Gut 183 Einw., 678 ha.

Über das von deutschen Kolonisten gegründete Dorf „Scharfow“ bringt das Landbuch Kaiser Karls IV. genauere Nachrichten. Von den 40 Hufen der Gemarkung standen damals, um 1375, bei weitem die meisten den Rittern Lindstedt zu, einem der ältesten Geschlechter des Kreises. Auch 1608 berichtete der kurfürstliche Landreiter, Dorf und Ritteritz gehöre Jörg und Adam von Lindstetten zu Bröllin. Von 13 Bauerngütern und 3 Kossätenhöfen wurden insgesamt 10 während des 30 jährigen Krieges wüst. An die Stelle der Lindstedt traten 1650 die Winterfeldt, wie es denn im Protokoll von 1688 heißt: „das Dorf gehört mit allen Gerichten sampt den adelichen gehöfte dem Rittmeister Joachim Georg von Winterfeldten alleine zu.“ Hans Carl, der Freund Friedrichs des Großen, verlebte hier seine Jugend. 1782 kamen die v. Sydow in den Besitz des Rittergutes, von 1840 an die Herz, seit 1917 Flügge. Während des 18. Jahrhunderts wurden die Lücken, die der Krieg in die bäuerliche Bevölkerung gerissen hatte, nicht, wie z. B. in Schmölln, ausgefüllt, denn um 1809 zählte man nur 4 Bauern- und 2 Kossätenhöfe, und auch sie wurden späterhin vom Rittergut aufgekauft. Die Kirche war von jeher Mutter von Kollwitz und Züsedom. Die Pfarre hatte im 13. Jahrhundert 3 Hufen erhalten; Patron ist die Gutsherrschaft.

Die Kirche ist ein kleiner, abgesehen vom oberen Teil der Ostwand in hammerrechten Steinen ausgeführter Feldsteinbau in Saalform mit breiter Turmanlage im Westen. An den Längsseiten hat sie nur je zwei Fenster, die erbreitert und im Stichbogen geschlossen sind. Das einzige Portal liegt an der Südseite und ist in einer ganz stumpfen, dem Halbkreis sich nähernden Spitzbogenform mit abgestuftem Gewände überwölbt. Ein Sockel fehlt. Vom ursprünglichen Gesims ist nur noch stellenweise die alte Schräge erhalten; im übrigen ist die Mauerkrone meist erneuert mit profilartigem Holzgesims. Der obere Teil der Ostwand ist früher einmal zugrunde gegangen und samt dem Giebeldreieck nur in halber Stärke in lössigem Feldsteinmauerwerk erneuert worden. Eine unverfahle neuere Balkendecke schließt den Innenraum ab; der Dachstuhl gehört dem 16. oder 17. Jahrhundert an.

Der ursprüngliche Granitteil des Turmes erhebt sich kaum 1 m über die Traufhöhe der Kirche; er endigt — vermutlich seit 1708 (Jahreszahl in der Wetterfahne) — stumpf in Fachwerk mit einem niedrigen quadratischen Aufsatz von breiten gedrückten Verhältnissen mit kurzem Pyramidendach, während die seitlich liegen bleibenden Teile im Norden und Süden pultförmig gedeckt sind. Eine kleine massive Treppe führt an der Westseite zu dem hochliegenden Eingang des Turmes, dessen Erdgeschoß mit einer halbrunden Tonne überwölbt und nach mittelalterlicher Weise gegen das Schiff hin geöffnet ist.

Am Ostende der Nordseite bestand von Anfang an ein Sakristeianbau aus Granit mit Viertelkreistonne und kleinem Schließfenster an der Ostseite. Er ist jetzt ohne Dach in beginnendem Verfall, seine Verbindungstür mit der Kirche vermauert. Ein neuerer Gruftanbau aus Fachwerk ist der Ostseite der Kirche angefügt.

Der Kanzelaltar mit seinen korinthischen Säulen gehört der Barockzeit (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts) an. Besonders bezeichnend ist das etwas wilde, distelförmige Akanthusornament mit seinen aufgelegten Blattendigungen und stellenweise weit herausgerollten Spiralen. Es überwuchert auch die Kufe der Kanzel und deren Konsole. Die Bekrönung des Aufbaus ist mit ziemlich fleischigen Engelfiguren und einer kleinen Christusgestalt ausgestattet. Der Aufgang zur Kanzel ist als durchlaufende Galerie ausgebildet, deren Brüstung mit korinthischen Säulchen auf Blattkonsolen besetzt ist; in den achteckigen Feldern flott hingeworfene, farbig nicht übel wirkende Darstellungen aus dem Leben des verlorenen Sohnes, im Stil entsprechend dem kleinen Kreuzfirusgemälde, das als Einlage im Hintergrund der Kanzel angebracht ist.

Die ganze Westseite der Kirche nimmt eine Herrschafstloge ein, die in der Brüstung, wie die Galerie am Altar, mit korinthischen Säulchen besetzt ist. Auch das reiche durchbrochene Ornament, das den unteren wie oberen Rand begleitet, ist vom gleichen Charakter wie am Altar. An ihr sind die Jahre der Erneuerung der Kirche mit 1784, 1838 und 1909 verzeichnet.

Bedeutend einfacher gehalten sind die seitlichen Gestühle neben dem Altar mit ihren bereits ovalen Füllungen.

Steinernes Epitaph an der Nordwand für Jakob Berend v. Winterfeldt,

Oberfleutnant († 1714), in ſchweren Barockformen mit dem Reliefbildnis des Verſtorbenen zwiſchen Fahnen und Trophäen.

An der Südwand eine grabſteinförmige *Gedenktafel* für Jakob v. Lindſtadt († 1566) und ſeine Frau geb. v. Arensberg († 1550) mit vielen Wappen und Schrift.

Das ehemalige *Pfarrgehöft* mit ſchmalem Schuppen an der Seite des Hofes wurde in neuerer Zeit ſtark verändert.

Schmölln.

Schmölln, 16 km öſtlich von Prenzlau. Gem. 375 Einw., 1001 ha; Gut 142 Einw., 640 ha.

Mittelalterliche Nachrichten liegen über das ſicherlich zur Zeit der deutſchen Kolonisation mit einer Feldmark von 60 Hufen ausgeſtattete Dorf nicht vor; der ſlawiſche Name kommt in unſerer Provinz mehrfach (z. B. auch im Kreiſe Züllichau) vor. Hier ſaßen wahrſcheinlich auf den die Randowniederung beherrſchenden Höhen bis etwa 1537 die Ritter Nyenkirch aus einem längſt erloſchenen Geſchlecht. 1537 wurde „Schmollen, wie es zuvor Balzac Nyenkerk beſaßen“, zum Schloß Lößnitz gelegt. In dem Erbregiſter des Edlen Joſim v. d. Schulenburg von 1591 (Geh. Staatsarchiv) werden die Bauern mit ihren Hufen namentlich aufgeführt; das ganze Dorf, nichts ausgenommen, gehörte „legen der Lößnitz“. Von 16 Bauerngütern wurden inſolge des 30 jährigen Krieges 9 und von 6 Koſſätengütern 5 wüſt. Doch dank der Fürſorge des Kurfürſten, dem die Schulenburg um 1670 ihren Beſitz hatten überlaſſen müſſen, wurden 1687 einige Franzoſen angeſetzt, und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte man wiederum 21 Bauerngüter. Bis auf den heutigen Tag hat ſich die Ortschaft das Gepräge eines wurzelechten Bauerndorfes erhalten. Die an Lößnitz zu leiſtenden Abgaben ſind abgelöſt. Dem Amtsvorwerk von ehemals entſpricht die heutige Domäne. Die Kirche, zur Zeit der Kolonisation mit 4 Hufen ausgeſtattet, war von jeher Tochter von Wallmow; die franzöſiſch-reformierten Einwohner bilden eine Tochtergemeinde von Battin. Eine Urkunde von 1494 berichtet über die Weihe eines Altars durch Biſchof Benedikt von Kamin.

Die *Kirche* (Abb. 275) ſteht auf einem, namentlich an der Weſtſeite ziemlich ſteil abfallenden Hügel in freier, die Gegend beherrſchender Lage. Sie iſt ein neuerdings faſt ganz überputzter frühgotiſcher Granitbau von ſtattlichen Abmeſſungen mit breitem Weſtturm und eingezogenem Chor. Der Turm war mit dem Schiff durch drei Spitzbogentüren, dieſes iſt heute noch mit dem Chor durch einen ſpizen Triumphbogen verbunden. Nach dem noch in altem Zuſtand belassenen Mauerwerk am Turme zu ſchließen, waren die Feldſteine früher unverputzt geblieben; nur für einige wenige Verzierungen ſind Backſteine angewandt, nämlich für die deutſchen Wänder unter den drei Blenden überm Südportal und am Oſtgiebel. Im alten Zuſtand erhalten iſt an der Kirche nur das genannte Portal mit mehrfach abgeſtuftem Gewände; ſein Gegenſtück an der Nordſeite iſt vermauert, die Prieſtertür an der Südſeite des Chores verputzt. Ein Weſtportal fehlt. Die Fenster ſind zumeiſt vergrößert, etwa mit Ausnahme der öſtlichen. Der Oſtgiebel iſt